

Presseinformation

Jeannette zu Fürstenberg, Inge Kloepfer**Wie gut wir sind, zeigt sich in Krisenzeiten****Ein Weckruf****Erscheinungstermin: 30.01.2025**

Deutschlands führende Risikokapital-Investorin Jeannette zu Fürstenberg glaubt fest an die Zukunft unseres Landes. In ihrem Buch fordert sie ein Ende des Narrativs vom »kranken Mann Europas« und plädiert dafür, wieder auf unsere historischen Innovationsstärken zu vertrauen. Digitalisierung und vor allem KI sieht sie als einzigartige Chance für Deutschlands Wirtschaft. Basierend auf ihren Aufstiegserfahrungen zur erfolgreichen Investorin zeigt sie, wie ein Kreislauf aus Risikobereitschaft, Investitionen und Mut Deutschland zurück an die globale Spitze führen kann. Dieses zutiefst persönliche Buch ist nicht nur ein wertvoller Beitrag zur Standortdebatte im Wahljahr 2025, sondern auch das faszinierende Porträt einer außergewöhnlichen Frau.

Jeannette zu Fürstenberg, Inge Kloepfer

Wie gut wir sind, zeigt sich in Krisenzeiten

Ein Weckruf

ISBN: 978-3-492-07321-9

Preis: 22,00 € | 22,70 € [A] | 29,90 SFr

224 Seiten | Hardcover

Jeannette zu Fürstenberg hat die europäische Gründerszene und Risikokapital-Industrie im Sturm erobert und wurde 2023 vom *Handelsblatt* als »Investorin des Jahres« ausgezeichnet. Aufgrund ihres politischen Engagements ist sie inzwischen weit über die Start-up- und Investoren-Branche hinaus bekannt.



© nic hunger



© Daniel Biskup

Inge Kloepfer ist eine preisgekrönte Bestseller- und Filmautorin.

Pressekontakt:Christina Herborg | Piper Verlag | Tel. 089 381801 588 | E-Mail: Christina.Herborg@piper.deProf. Dr. Christa Pfeffer | Haus Fürstenberg Communications | +49 16090833423 | E-Mail: pr@haus-fuerstenberg.de

WIE GUT WIR SIND, ZEIGT SICH IN KRISEN- ZEITEN

Ein Weckruf



JEANNETTE ZU FÜRSTENBERG

INGE KLOEPFER

»

**UNSERE CHANCEN
BESTEHEN IN DER
VERBINDUNG DER
ETABLIERTEN INDUSTRIE
MIT NEUEN TECHNOLOGIEN
UND VOR ALLEM
DER KÜNSTLICHEN
INTELLIGENZ.**

INTERVIEW

Frau zu Fürstenberg, Sie haben ein ungemein optimistisches Buch über Deutschland und Europa geschrieben. Wie kommen Sie in diesen Krisenzeiten dazu?

Wie gut wir sind, zeigt sich tatsächlich in Krisenzeiten. Als Unternehmerin und Risikokapitalgeberin begleite ich seit mehr als zehn Jahren Gründerinnen und Gründer bei der Geburt ihrer Unternehmen. Meine Investitionsentscheidungen haben zwar viel mit Risiko zu tun, doch stehen diesen Risiken eben auch Chancen gegenüber. Mich faszinieren die Chancen, die in der unbändigen Kreativität, in den neuen Ideen und Technologien dieser Gründer:innen liegen. Hier haben Deutschland und auch Europa ein unglaubliches Potential. Aus einigen meiner Engagements sind innerhalb kürzester Zeit international viel beachtete, echte europäische Erfolgsgeschichten geworden. Dieses Potential muss unbedingt sichtbar werden. Wir müssen wirklich aufhören, uns permanent unter Wert zu verkaufen.

Wie groß ist denn das Potential?

Derzeit enorm: Es ist sehr gut möglich, dass im Jahr 2040 drei der zehn weltweit größten Technologie-Konzerne europäisch sind, mindestens eines davon wird ein deutsches sein. Daran arbeite ich. In meinem Buch werden Sie solche Unternehmen kennenlernen. Und Sie werden auch lesen, wie das gelingen kann.

Google, Facebook, Microsoft – können wir aus Europa oder gar Deutschland heraus wirklich in diese Liga vorstoßen?

Europäische Exzellenz liegt nicht im Massengeschäft mit Endkunden. Unsere Chancen bestehen in der Verbindung der etablierten Industrie mit neuen Technologien und vor allem der Künstlichen Intelligenz.

Europa hat eine weltweit einzigartige Vielfalt an traditionellen Unternehmen, darunter unzählige industrielle Weltmarktführer, sogenannte Hidden Champions, viele davon aus Deutschland. Und es hat international den größten technologischen Talent-Pool, dazu eine Forschungslandschaft von einzigartiger Dichte. Die Chancen liegen darin, dies alles zu verbinden. Ich bin so zuversichtlich, dass das gelingen kann, dass ich mich sogar traue, von einer europäischen Renaissance zu sprechen.

Das derzeit gängige Narrativ ist allerdings ein anderes.

Bedauerlicherweise. Seit längerem hören wir immer wieder das Gleiche: Deutschland habe den Anschluss an die Weltspitze verloren, könne technologisch und wirtschaftlich nicht mehr mithalten. Auch für Europa ist das Narrativ negativ: ein Kontinent, der im Machtkampf zwischen den USA und China an Bedeutung einbüßt. Es wird Zeit, eine andere Geschichte zu erzählen – die nicht weniger wahr ist.

Und was müssen wir dafür tun, damit sich das ändert?

Natürlich brauchen wir dafür mehr Kapital und eine viel dichtere Vernetzung der etablierten Unternehmen mit dem Startup-Ökosystem. Wichtiger aber ist eine Veränderung unseres Mindsets. Wissen Sie, was mir einer meiner erfolgreichsten Gründer neulich gesagt hat, dessen Neugründung binnen weniger als drei Jahren zu einem milliardenschweren Unternehmen herangewachsen ist? »Wir haben eigentlich alles, was wir brauchen. Wir haben das Talent, wir haben so viele Leute aus Amerika zurückgeholt, Europäer, die auf höchstem technologischem Niveau jetzt wieder in ihrer Heimat arbeiten. Wir brauchen nur Mut und Rückgrat. Im Wege stehen, wenn überhaupt, nur wir uns selbst.«

LESEPROBE

Unlängst war ich auf dem Weg ins Marais. Beruflich wieder einmal. Ich bin Aufsichtsratsmitglied eines Startups, in das ich zunächst persönlich und dann mit meiner Risikokapitalgesellschaft sehr früh investiert habe. Das Marais ist jenes Viertel im Zentrum von Paris, das die unerbittlichen Modernisierungsbestrebungen Frankreichs berühmtesten Stadtplaners, des Barons Haussmanns überstanden und sich deshalb sehr viel von seiner Ursprünglichkeit erhalten hat. Wer ins Marais gelangt, scheint plötzlich in einer anderen Welt. So einzigartig europäisch und architektonisch sichtbar älter als andere Teile der französischen Hauptstadt. Mit einem individuellen urbanen Charme, den man in seiner Singularität nur in Europäischen Großstädten findet. Es wird sicher kein Zufall gewesen sein, dass mir dort wieder einmal die faszinierende europäische Vielfalt durch den Kopf ging, die eben auch in Paris – aller Stadtplanung zum Trotz – so gut zu beobachten ist. Wenn ich durch San Francisco laufe oder durch Palo Alto im Silicon Valley sieht alles sehr viel gleichförmiger aus als hier, dachte ich. Regelmäßig bin ich dort, vor allem seit dem Herbst 2023. Seinerzeit hatte ich beschlossen, meine vergleichsweise kleine Firma La Famiglia mit der vielfach größeren amerikanischen Risikokapitalgesellschaft General Catalyst zu fusionieren, um Zugriff auf Kapital zu haben, das wir in Europa und vor allem in Deutschland dringend brauchen. Die Welt in Amerika ist so viel homogener, dachte ich auch. Die Vereinigten Staaten sind eine Art Plattform, auf der jeder anlanden kann und willkommen ist. Vielleicht ist es die Vielfalt, die dieses Ankommen in Europa nicht ganz so einfach und Amerika deshalb so viel stärker macht.

Dabei sind die Vereinigten Staaten einst von Europäern gebaut worden. Mit ihrer Kultur und ihren Werten sind sie Anfang des 17. Jahrhunderts aufgebrochen, um ihre Welt auf der anderen Seite des Atlantiks noch einmal zu errichten. Auf einem Level Playing Field. Eigentlich müssten wir, dachte ich, genau diesen Archetyp von Gründerinnen und Gründern suchen, Menschen wie jene, die es damals

ins Ungewisse gezogen hat, die über das Meer gesegelt sind, um noch einmal ganz neu anzufangen. Es muss einen Grund dafür geben, warum in der internationalen und vor allem amerikanischen Technologie-Spitzenforschung auffällig viele Menschen mit europäischem Hintergrund Durchbrüche zu Wege bringen, so wie die drei jungen Franzosen mit ihrer neuen, erfolgreichen Firma, denen ich als Aufsichtsrätin gerade einige Stunden zugehört hatte und von denen ich später noch einmal erzählen werde.

Eine Erklärung dafür habe ich nicht, nur eine ganz unwissenschaftliche Deutungsvermutung. Die Vielfalt in Europas Städten und Regionen, die Brüche, mit denen man überall schon als Kind konfrontiert wird, ergeben ein ganz anderes Mindset. Die dauerhafte Konfrontation mit Andersartigkeit, mit unterschiedlichsten Sprachen und Dialekten, ganz diversen Gebäudestilen, mit immer anderen Gebräuchen, die sich anders als in den Vereinigten Staaten nie wirklich eingeebnet haben – das alles verfehlt seine Wirkung auf die Menschen schon im Kindesalter nicht. Und zwar auch dann nicht, wenn Kinder nicht in jenen bildungsbürgerlichen Schichten aufwachsen, die mit ihrem Nachwuchs durch Europa reisen, um die historische und soziale Vielfalt vor Ort zu erleben. Ich bin überzeugt, dass schon eine sehr oberflächliche Erfahrung dieser Vielfalt und Brüchigkeit von klein auf Menschen prägt. Stellt uns nicht die Konfrontation mit Andersartigkeit immer wieder in Frage, schürt die Selbstzweifel als positive Herausforderung, als Antrieb dafür, Erklärungen zu suchen – eine für mich notwendige Voraussetzung, neu zu denken und Neues zu erschaffen.

Diese Vielfalt beeinflusst die Art und Weise, wie wir mit Ambivalenz umgehen und wie wir die verschiedensten Dinge ganz intuitiv in Bezug zueinander setzen. Das Ergebnis ist eine andere Haltung gegenüber dem Unperfekten, dem Zweifelhaften. Mehr noch: Es gibt uns Europäern ein anderes Radarsystem. Natürlich ist das nur ein Eindruck, eine Form anekdotischer Wahrnehmung aus meinen Begegnungen heraus oder die gedankliche Spinnerei, die sich mir an jenem Tag



**MEINE ARBEIT KANN
NUR ERFOLGREICH SEIN,
WENN ICH MICH VON DEN
CHANCEN LEITEN LASSE
UND WENN ICH MIR MIT
JEDEM ENGAGEMENT
EINE VORSTELLUNG
DAVON MACHE, WELCHE
MÖGLICHKEITEN
DARIN LIEGEN.**

heraus transformative Technologieunternehmen ganz groß zu machen.

Es gibt noch den zweiten Grund für meine Zuversicht für Deutschland und Europa: Das sind beispielsweise die enormen Erfahrungen und das Wissen europäischer Unternehmen im Hinblick auf die Komplexität der Produktionsprozesse. Oder nennen Sie es Fertigungstiefe. Das international wohl eindrucklichste Beispiel: der deutsche Maschinenbau. Weltweit ist er in seiner Produktionspräzision, seinem Erfindungsreichtum, seiner Innovationskraft und eben jener Fertigungstiefe einzigartig. Dazu ist er vielfach mittelständisch, mit einer fast flächendeckenden Vielzahl an hochspezialisierten Weltmarktführern, die die Öffentlichkeit und – leider zu häufig – auch die Politik gar nicht wahrnehmen. Er ist darüber hinaus geprägt von sehr unterschiedlichen Unternehmerpersönlichkeiten, die umsichtig und arbeitnehmerfreundlich agieren, die neugierig, innovativ und vielfach auch noch sozial enorm engagiert sind.

Wenn man also dafür sorgen will, dass wir nicht den Anschluss verlieren mit den vielen großartigen Unternehmen, die es nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa gibt, muss man zwischen der etablierten, vor allem mittelständisch strukturierten Industrie und dem Startup-Ökosystem Brücken bauen. Damit sich Welten verbinden, die in der allgemeinen Wahrnehmung miteinander immer noch wenig zu tun haben. Vordergründig zumindest, weil alle, wenn es um Startups geht, vor allem an Facebook, Google oder Uber denken oder an Airbnb, an intelligentes Plattformgeschäft also. Die Ursprungsidee meiner Risikokapitalgesellschaft war es, die Welt der traditionellen Wirtschaft mit der der Internetunternehmen und damit die enorme Fertigungstiefe vor allem der deutschen Industrie mit intelligenten Internetanwendungen zu verzahnen. Zum beiderseitigen Nutzen.

Ich habe mich in der Vergangenheit oft gefragt, warum wir in diesem so vielfältigen Europa mit einer Ideen-Geschichte, die auf der Welt ihresgleichen sucht, im Vergleich zu den Vereinigten Staaten so wenig große Technologie-Konzerne hervorbringen? Heute weiß ich: Es liegt unter anderem auch daran, dass sich diese beiden Sphären zu lange nicht verbunden haben. Das ändert sich gerade. Gründerinnen und Gründer in Deutschland denken schon längst nicht mehr

ausschließlich in den Kategorien des konsumentenbezogenen Plattformgeschäfts – in Nachahmung der so erfolgreichen amerikanischen Vorbild-Modelle. Zu dieser ersten Gründungswelle der europäischen Tech-Welt kommt etwas Neues hinzu: Inzwischen docken die Querköpfe mit ihren Ideen auf den verschiedenen Ebenen unseres Wirtschaftsgeschehens an, um diese zu digitalisieren und ihnen zudem auf Basis von Künstlicher Intelligenz zu sehr viel mehr Effizienz zu verhelfen. Viel mehr noch: Es entstehen dabei neue Unternehmen, die das Potential haben, ganze Industriezweige von Grund auf zu verändern. Das kann in der Fläche allerdings nur gelingen, wenn Gründerinnen und Gründer mit der Welt traditioneller Industrien in Kontakt kommen. Und wenn ein Teil des in der traditionellen Unternehmenswelt verdienten Kapitals in die neuen digitalen Ökosysteme fließt. Hierin liegt die Aufgabe der Risikokapitalgeber, der sogenannten Venture Capital-Gesellschaften. Genau das war die Idee, die der Gründung von La Famiglia zugrunde lag.

Dabei denke ich nicht transaktionsgetrieben. Mir geht es um mehr. Wenn das Wort nicht so abgedroschen wäre, weil jedes neue Unternehmen sich mit einer Art »Mission Statement« brüstet, würde ich sagen: Ich habe eine Mission. Oder nennen wir es ein übergeordnetes Ziel. Was hier etwas pathetisch klingt, ist durchaus ernst gemeint. Ich will verhindern, dass europäische Unternehmen ein weiteres Mal überholt werden, und endlich ihre Chancen wahrnehmen, ganz oben mitzuspielen. Angesichts der rasanten technologischen Entwicklung in anderen Teilen der Welt trieb mich Anfang der 2010er Jahre zugegebener Weise die Sorge um, dass deutsche und auch europäische Unternehmen schneller als sie es wahrscheinlich selbst bemerken würden, an Bedeutung verlieren könnten. Genau das zu verhindern war unser Ansinnen mit der Unternehmensgründung.

Im Laufe der Zeit ist meine Sorge allerdings einer enormen Zuversicht gewichen. Nicht zuletzt, weil ich weiß, welche internationalen Schwergewichte aus deutschen und auch europäischen Startups binnen kürzester Zeit entstehen können. Meine Mission werde ich also weiterverfolgen, intensiver noch als zur Zeit meines Berufseinstiegs als Risikokapitalgeberin. Ich werde davon so lange nicht ablassen, bis drei der zehn größten Tech-Konzerne europäisch sind.

in Paris durch die Frische der weißen Fassaden des Marais wieder einmal aufgedrängt hat und die aufzuschreiben sich schon aufgrund der Pauschalisierung eigentlich verböte. Und trotzdem will ich Ihnen diesen Gedanken nicht vorenthalten.

Damals jedenfalls beschloss ich, dass ich mich auf die Suche nach Menschen machen will, die in Europa aufgewachsen und in Amerika die großen Technologieunternehmen von innen erlebt haben. Vielleicht kann ich dabei helfen, sie für die Idee einer europäischen Renaissance zu begeistern, einige von ihnen nach Europa zurückzuholen. Denn sie haben wahrscheinlich genau *die* Einstellung, die Europa braucht, um aus seiner Heterogenität heraus wieder große innovative Unternehmen zu bauen. Was meine ich damit? Ich würde es so formulieren: Bei ihnen kommen die Stärken europäischer Sozialisation mit amerikanischer Risikofreude und Größenerfahrung zusammen, eine Kombination, die sie dazu prädestiniert, aus Europa

Jeannette
zu Fürstenberg
Inge Kloepfer

PIPER

Wie gut
wir sind,
zeigt sich
in Krisen-
zeiten Ein
Weckruf

30.
JAN
2025

JEANNETTE ZU FÜRSTENBERG,
INGE KLOEPFER
WIE GUT WIR SIND, ZEIGT SICH
IN KRISENZEITEN

Ein Weckruf

Gebunden mit Schutzumschlag

224 Seiten

22,00 € (D) 22,70 € (A)

ISBN 978-3-492-07321-9

Bestellen Sie Ihr digitales Leseexemplar zum
Erscheinungstermin auf piper.de/leseexemplare oder
schreiben Sie eine E-Mail an: sales_reader@piper.de
(BuchhändlerInnen), press@piper.de (Presse)